Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 30 (1951)
Heft: 9

Artikel: Die Friedenstaube : zur Entstehungsgeschichte eines politischen Symbols

Autor: Pfleging, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336609

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lichkeit anzustreben. Vielleicht ist gerade dies der positive Sinn der Krise, die man gemeinhin mit dem Schlagwort «Nihilismus» bezeichnet und die, wie wir zu zeigen bemüht waren, weit eher eine Sache der abendländischen Vergangenheit als der Gegenwart ist – eine Krise, die aus einer krankhaften Vergangenheit in eine gesunde Zukunft hinüberführt.

ERNST PFLEGING

Die Friedenstaube

Zur Entstehungsgeschichte eines politischen Symbols

I.

Die Propagandataube

Die Friedenstaube ist in unsern Tagen zu einem in zahllosen Variationen auftretenden politischen Sinnzeichen geworden. Als die dänischen Sozialdemokraten anläßlich des Verfassungstages im Jahre 1872 zum erstenmal mit der roten Fahne demonstrierten, da zeigte die Revolutionsfahne neben der üblichen Inschrift «Frihed, Lighed, Broderaand» (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) eine weiße Taube auf dem roten Tuch. Wenn man den beiden Chronisten der dänischen Arbeiterbewegung, E. Wijnblad und Alsing Andersen, Glauben zu diesem Punkt schenken darf, so war es niemand anders als die diensteifrige Kopenhagener Polizeibehörde, welche den Demonstranten die Friedenstaube aufgenötigt hatte. Die Friedensbewegung vor und nach dem ersten Weltkrieg machte die *Taube mit dem Ölzweig* im Schnabel zu ihrem Wahrzeichen. In dieser Eigenschaft erschien die Taube häufig auf Briefmarken, darunter auf solchen, die die schweizerische Postverwaltung aus Anlaß von Tagungen des Genfer Völkerbundes herausgegeben hatte. In der beträchtlich weniger idyllischen zweiten Nachkriegszeit ist auch die Taube wiedergekommen, allerdings in veränderter Gestalt. Im Dienste der Propaganda einer der großen um die Weltherrschaft streitenden Mächtegruppen erschien sie nunmehr auf Tausenden und Zehntausenden von Erzeugnissen politischer Tendenzkunst, Bildern, Drucksachen, Briefmarken, häufig in jener eigenartig stilisierten und archaisierenden Gestalt, die der Meister Pablo *Picasso* ihr gegeben hat, als das Emblem der pax moscovitica. Picassos majestätischer Vogel hat recht wenig Ähnlichkeit mit den freundlichen gefiederten Bewohnern unserer Straßen und Plätze, man glaubt weit eher, einen Raubvogel, etwa einen Adler oder einen Habicht vor sich zu haben. Hierbei handelt es sich nun keineswegs, wie man vielleicht annehmen möchte, lediglich um eine Laune des Künstlers. Picasso, dessen Kunst so viele Anregungen dem Motivkreis der Mittelmeerländer entnommen hat, setzt hier die antike Kunsttradition fort, welche Adler und Taube abwechselnd und nebeneinander verwendete.

Wenn wir das Taubensymbol in Religion, Kunst und Literatur einige Jahrtausende zurückzuverfolgen versuchen, dann drängen sich uns genau so wie bei der Betrachtung der vielen andern heute kaum noch verstandenen und zumeist mißbräuchlich angewandten Sinnzeichen einige interessante geistesgeschichtliche Feststellungen auf, die auch für die bewegte Gegenwart, in der wir leben, nicht ohne Bedeutung sind. Symbole des Rechts, des Glaubens und der Politik erweisen sich bei näherer Prüfung fast ausnahmslos als letzte Nachklänge aus dem reichen Kulturerbe, das der alte Orient durch Vermittlung

von seiten der Römer und Araber dem sogenannten christlichen Abendland hinterlassen hat. Unserer Zeit hat die Kraft zur Schaffung echter Symbole bis jetzt gefehlt, epigonenhaft zehrt sie von einer Hinterlassenschaft, die zeitlich sehr weit zurückliegt. Der revolutionäre Künstler Picasso macht in dieser Hinsicht keine Ausnahme, bewußt oder unbewußt ist er bei der Gestaltung seiner politisch gedachten Taubendarstellungen als getreuer Fortsetzer der alten Mittelmeerkunst und ihrer religiösen Motive tätig geworden.

II.

Taubenkult und Seelenvogelmotiv

Im alten Orient und im Mittelmeerumkreis reicht die Heilighaltung der Taube bis in die vorgeschichtliche Zeit zurück. Die altägäische Muttergöttin, die in ihrer frühesten Form noch dem Neolithikum angehört, wurde in Taubengestalt verehrt. In Babylon und Assur wie auch bei den Syrern, Phöniziern, Israeliten und gleichermaßen bei den Bewohnern von Troja, Mykenai, Kypros und Kreta war die Taube der heilige Vogel vor allen andern. Aus dem alten Babel sind tönerne Taubenfiguren erhalten, und Assur hat uns im Schutt seiner Tempel aus der Zeit um etwa 3000 v. Chr. jene kleinen Tonhäuschen hinterlassen, die als Kolumbarien, als Taubenschläge sakraler Art gedeutet werden. Von der Königin Semiramis berichtet die Sage, sie sei, als Kind ausgesetzt, von einer Taube aufgefunden und großgezogen worden, ein Motiv, das ähnlich in der römischen Gründungssage von Romulus und Remus und der Wölfin vorkommt. Genau so wie die vorderasiatische Muttergöttin, die Magna Mater, wurde in Babylon und Assur die Götterkönigin Istar, in Phönizien und Karthago die «Herrin Tanit» mit der Taube in Beziehung gesetzt. Auf Sizilien, das lange unter punischer Herrschaft gestanden hatte, verehrte man die Liebesgöttin Aphrodite auf dem Berge Eryx als Taube. Im alten Israel diente die Taube als Opfer, folglich stand sie unter Speisetabu, das Verspeisen von Tauben war nur im Zusammenhang mit rituellen Mahlzeiten zulässig. Möglicherweise erklärt sich hieraus, warum in der Antike die Taube hin und wieder auch als Unglück kündender Vogel gefürchtet war. Mittelpunkte der altorientalischen Taubenverehrung waren neben Assur vor allem Hierapolis und Askalon, wo besondere Taubenaltäre aufgerichtet waren. Wenden wir uns der alttestamentarischen Überlieferung zu, so finden wir im ersten Mosesbuch (Gen. 8,11) die bekannte Sintfluterzählung. Noah läßt die Taube aus der Arche ausfliegen; als sie zurückkehrt, trägt sie einen frischen Olivenzweig im Schnabel zum Zeichen, daß die große Flut sich verlaufen hat. Hier tritt uns also in literarischer Gestalt zum erstenmal das uns heute so geläufige Bild der «Friedens»-Taube mit dem Ölzweig entgegen, das Vorbild für unzählige Bemühungen der bildenden Kunst. In der Noahlegende hat allerdings die Taube nichts mit jener Friedenssymbolik zu tun, die in Hellas einen asylheischenden Flüchtling veranlassen mochte, einen mit einem weißen Faden umwundenen Ölzweig auf den Altar der um Schutz angerufenen Gottheit zu legen. Der Olivenzweig war tatsächlich, ohne Zusammenhang mit der Taube, ein antikes Friedenszeichen; in der Dichtung wird oftmals von der friedenbringenden Olive, «pacifera oliva», gesprochen (Vergilius). Daneben gab es noch ein anderes, anfänglich wohl wesentlich weiter verbreitetes Friedenszeichen, die Palme oder den Palmzweig, im hellenistischen Orient vorherrschend und in dieser Eigenschaft auch von der frühen griechisch-christlichen Tradition anerkannt. Das Taubenmotiv des Sintflutberichtes, die Taube als Gottesbotin, dürfte sich aus der den Israeliten geläufigen Vorstellung vom *Seelenvogel* erklären, daher auch die Verwendung von Tauben als Opfertiere, glaubte man doch einst, die Seele habe ihren Sitz im Blute. In frühchristlichen Texten und auf frühchristlichen Bildwerken finden wir anfänglich die Taube immer nur im Zusammenhang mit der Noahlegende. Hierin tritt eine Änderung erst ein, wenn die Taube in ihrer Eigenschaft als Seelenvogel ihren Platz im Rahmen der christlichen Trinität einnimmt. Der Heilige Geist,

die schwer zu definierende Personifizierung des Unpersönlichen und Unsichtbaren, bereitete schon rein sprachlich mancherlei Schwierigkeit. Die griechische Sprache prägte für diese Erweiterung des antiken Seelenbegriffs zur Weltseele den terminus technicus «Hagon Pneuma», der «heilige Hauch», Gottes Atem, wie im Althochdeutschen richtig übersetzt wurde, atum wihan. Gottes Atem aber konnte man sich in der morgenländischen Spätantike eben nur mit Vogelschwingen versehen vorstellen. Man hatte deshalb kaum eine andere Wahl, als auf einen heiligen oder dämonischen Vogel zurückzugreifen, wenn man den Heiligen Geist bildlich oder sinnbildlich darstellen wollte. In dem Maße, in dem sich nun auch die Vorstellung vom Sitz und der Beschaffenheit der Seele ändern mußte, glaubte man, die Seele nicht mehr im Blute, sondern im persönlichen Hauch lokalisieren zu können. Gottes Atem aber ist das heilige Feuer. Im *Neuen Testament* nimmt die Taube eine wichtige Position als Verkörperung des Heiligen Geistes ein. Wir nehmen zum Ausgangspunkt den *Bericht über die Taufe Jesu im Jordan.* Die drei synoptischen Evangelien «Matth. 3, 6 – Mark. 1, 10 – Luk. 3,22» sowohl wie das Johannesevangelium «1, 32» berichten übereinstimmend vom Heiligen Geist, der während des Taufaktes in Taubengestalt vom Himmel herabschwebt. Der Vorgang wird verständlicher, wenn wir uns den darauf bezüglichen Auslegungen der Kirchenväter zuwenden. Während Origenes die Taube nur als «Indizium» des Heiligen Geistes gelten lassen will, um den Abstand zum Heidentum deutlich zu markieren, gibt uns Justinus folgende Beschreibung: *Feuer flammt im Jordan auf, und wie eine Taube fliegt der Heilige Geist auf Christus zu.* Hier ist deutlich die Verbindung Heiliger Geist, Taube und Feuer hergestellt. Hierbei kann man schwerlich unterlassen, an die berühmte Szene in der Apostelgeschichte zu denken, die Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten (Acta apost. c. 2). Da ist nun aber bekanntlich von der Taube überhaupt nicht die Rede, der Heilige Geist offenbart sich vielmehr der zum Abendmahl versammelten Gemeinde in Gestalt von «feurigen Zungen», die in hohem Grade an Jahwe erinnern, der sich gegenüber Moses in einem brennenden Dornbusch zu erkennen gab. Diese Feuerzungen haben später im Mittelalter in der Kunst und in der Heraldik eine bedeutsame Rolle gespielt. Wir denken hier an die rotgoldene Flammenfahne, an die goldschimmernden Zipfel der «Oriflamme», des heiligen Kriegsbanners der Könige von Frankreich. Obwohl nun die Taube in der Apostelgeschichte ungenannt bleibt, war die Zusammenstellung von Taube und Feuerzungen für die frühchristliche Kunst eine Selbstverständlichkeit. Im syrischen Rabulakodex vom Jahre 586, der jetzt in der Biblioteca Laurenziana zu Florenz aufbewahrt wird, befindet sich eine Miniatur, welche die Jungfrau Maria umgeben von den Aposteln darstellt, wobei die Taube auf die heilige Jungfrau zuschwebt und die übrigen Personen von den Feuerzungen des Pfingstwunders umgeben sind. Noch deutlicher ist ein Passus im «Physiologus», jenem merkwürdigen spätantik-mittelalterlichen Naturfabelbuch, das zu jenen Zeiten etwa die Rolle von Brehms «Tierleben» gespielt hat. Da lesen wir unter andern abstrusen Äußerungen folgendes:

> «Christus ist nämlich der feuerrote Täuberich. Denn im Hohen Lied heißt es: Feuerrot ist mein Bruder, sagt die Braut, welche die Kirche Christi ist» (bezgl. auf: Hohes Lied, 2, 14; 5, 2; 6, 8).

Handelt es sich hierbei auch um eine reichlich apokryphe Quelle, aus der das Fabelbuch geschöpft haben mag, so war doch die kirchliche Terminologie dem darin zum Ausdruck kommenden Gedankengang nicht allzu fremd. Papst Gregor der Große verkündete:

«Moral. lib. I, c. 2»

Sanctus spiritus praesentiam suam hominibus non in columba solummodo sed etiam in igne patefecit.	*Der Heilige Geist hat seine Gegenwart nicht nur in Gestalt der Taube, sondern auch im Feuer den Menschen offenbar gemacht.*

Die Feuertaube hat ihrem Wesen gemäß kaum etwas mit einem Friedenssymbol zu tun, sie konnte deshalb auch in der antiken Kunst beliebig mit dem kriegerischen Adler, einer andern Variante des Seelenvogelmotivs, ausgewechselt werden. Dies entspricht bereits in großen Zügen alttestamentarischer Auffassung. Erwähnt sei hier nur eine Stelle aus dem *Talmud*, wo es im Hinblick auf die Schöpfungsgeschichte heißt: *Jahwe schwebte über den Wassern wie eine Taube oder ein Adler.*

Die *Friedens*taube verdankt ihre Entstehung einer Fortbildung des Taufmotivs. Der Entwicklungsgang hat hier ersichtlich über die ursprüngliche Bluttaufe zur Feuertaufe und zur Wassertaufe und schließlich zur sublimen Form der *Lichttaufe* geführt. In den hellenistischen Mysterienreligionen und folglich auch im frühen Christentum waren mancherlei mystische Einweihungsriten im Gebrauch, wie etwa das der Anlegung eines weißen Lichtkleides als Zeichen der geistigen Wiedergeburt durch das Teilhaftigwerden an der Mysterienweihe. In der griechischen Sprache bezeichnete man die Taufe als «*Photisma*», wörtlich: *Erleuchtung.* In dem apokryphen Evangelium der Ebionitensekte wird im Zusammenhang mit Jordantaufe und Erscheinen der Geisttaube von einem gewaltigen Licht gesprochen. Schließlich kam man dazu, die weiße Taube mit dem ewigen Licht, Lux perpetua, zu identifizieren. Hier haben wir die Erklärung dafür, daß die Taube selbst, ursprünglich nur die Überbringerin des Ölzweiges, zum Friedenssymbol werden konnte. *Maximus von Turin* gibt Christus in seinem «sermo de mirabilibus» (Rede von den Wundern) abwechselnd das *Epithet «Taube» und «Frieden»,* und in seiner Rede an die heilige Versammlung bezeichnete *Kaiser Konstantin* in Übereinstimmung mit dem Sprach- und Denkgebrauch seiner Zeit *Christus als die «glänzende Taube».* Bis auf den heutigen Tag wird die weiße Farbe als das Zeichen friedfertiger Gesinnung gebraucht, die weiße Fahne ist gemäß Kriegsgebrauch das Zeichen der Einstellung der Feindseligkeiten und der Kapitulation.

III.

Das politische Taubensymbol – Fra Venturino – Cola di Rienzo

Die weiße Lichttaube fehlt auch in der epischen Dichtung des Mittelalters nicht. In der Sage vom Gral ist die Taube die Himmelsbotin, die an jedem Karfreitag vom Himmel herabkommt und eine weiße Oblate auf den Gral legt, wodurch die Zauberkraft des wundertätigen Steins alljährlich erneuert wird (Wolfram von Eschenbach, Parzival IX, 470 flg.). Auch hier ist das weiße Licht, das von der Taube ausgeht, ausdrücklich vom Dichter bezeugt: «diu tûbe ist durchliuhtec blanc / ze himel tuot si widerwanc.»

Ähnliches lebt im Kirchengebrauch der Gegenwart fort. An jedem Samstag vor Ostern wird in den Kirchen von Florenz das am Karfreitag gelöschte Licht mit einem Feuerzeug neu entzündet, welches die Gestalt einer Taube hat. Der Brauch soll aus Jerusalem stammen, wo im Mittelalter dasselbe in der Kirche des Heiligen Grabes getan wurde.

Erst an der Schwelle der Neuzeit wurde die Taube zu einem politischen Kampfzeichen, zum Tendenzemblem. Der italienische Volkstribun und Renaissancerevolutionär Cola *di Rienzo* (1313–1354), ein Vorläufer des Risorgimento, setzte sich die «renovatio» des Römerreiches zum Ziel. Dabei übernahm er das prunkvolle Zeremonienwesen der Byzantiner und verlieh demselben durch Übernahme aller möglichen mystischen Riten eine recht eigenartige Ausgestaltung. Bei seinem feierlichen Einzug in die Peterskirche zu Rom ließ er ein Banner vorantragen, das auf der Spitze des Schaftes eine weiße silberne Taube mit einem Olivenkranz im Schnabel zeigte. Anläßlich eines Bündnisabschlusses mit der Stadt Perugia überreichte Rienzo den Bürgern dieser Stadt eine rote Fahne, geschmückt mit dem Bilde eines weißen Adlers mit Olivenkranz nebst Palme

und Inschrift: Africa, Asia, Europa. Das Banner gab Ausdruck für den Anspruch Roms auf Ewigkeit und Weltherrschaft, Adler und Taube sind ausgewechselt worden, das andere alte Friedenszeichen, die Palme, ergänzte die Propaganda für die Pax Romana. Rienzo nannte diese eigentümliche Gabe die «Fahne Konstantins». Dies hatte seinen Grund in einigen mystischen Taufriten, darunter auch das sagenhafte Baden im Blut, die auf Kaiser Konstantin zurückgeführt wurden. Bei seiner Amtsübernahme nahm Rienzo das sogenannte «Ritterbad», das heißt «die Taufe der Wiedergeburt», und legte darauf zuerst, in Anlehnung an das byzantinische Krönungszeremoniell, das weiße Lichtkleid an, worauf die Aufhebung des roten Mantels der Macht und des Imperiums folgte. Rienzo legte sich dabei selbst den Titel eines «Candidatus miles Spiritus sancti», eines «*Kriegers des Heiligen Geistes*» zu. Hier haben wir nochmals alles beisammen: die Lichttaufe, die Blut- und Feuertaufe, das Soldatentum des Heiligen Geistes und den Symbolvogel dieser Taufmysterien, den Lichtvogel (Taube oder Adler). In der Antike kannte man ähnliche Bräuche im Zusammenhang mit den Mysterien des persischen Gottes Mithras. Der Adept erhielt nach dem Empfang der Weihe den Grad eines Soldaten des Gottes, ein Motiv, das in der «militia Christi» fortgesetzt wurde und heute noch in der Heilsarmee Spuren hinterlassen hat.

Rienzos Mystik und Taubenkult stehen im spätmittelalterlichen Italien nicht vereinzelt da. Zu Rienzos Zeit gab es in Italien zahlreiche fanatische Sekten, die auf den Weltuntergang und das Gottesgericht warteten und als Büßer und Geißler durch das Land zogen. Eschatologische Mystik verband sich bei diesen irregulären Pilgerscharen mit einem revolutionären, militanten Pazifismus. Ursprünglich war *Johann von Vicenza* das Oberhaupt dieser Richtungen gewesen. Hundert Jahre nach ihm schwang sich um das Jahr 1335 der Dominikaner *Fra Venturino* aus Berganmo zum Führer der Büßer- und Flagellantenbewegung auf. *Er organisierte seine Scharen in marschierenden Kolonnen, gab ihnen eine militärähnliche Disziplin und dazu ein gemeinsames Zeichen, das sie auf ihren Kleidern trugen: die Taube mit dem Olivenzweig.* So wurde unsere moderne «Friedenstaube» als Emblem pazifistischer Bestrebungen geschaffen. Unter dem Einfluß dieser revolutionärer Sektenbewegung wurde übrigens im Rahmen der christlichen Trinität der Heilige Geist immer mehr zur Hauptsache, wichtiger als sowohl Vater und Sohn. Bekannt ist der Kampf der Kirche mit der Haeresie der sogenannten Spiritualen. In der Kunst kam die Zeittendenz deutlich zum Ausdruck. War die Taube schon bisher als Repräsentantin des Geistes ein fester Bestandteil der Dreieinigkeitsbilder – wie sie auch *Rubens* gemalt hat –, so begann nunmehr hier und da die Geisttaube ihre Partner zu überflügeln. Die Bilder kündigen hier jene Revolte gegen das Dogma sowohl wie die sozialen Übelstände an, die in die Reformation ausmünden sollte: «Das Leben, das heißet der Geist». Im badischen Kloster Tennenbach wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts ein Güterbuch mit Miniaturmalereien geziert. In eine Initiale hineingemalt sehen wir da den Heiligen Geist als Vogel in gleicher Größe wie seine Trinitätspartner, beide mit seinen Schwingen umspannend. Auf dieser Entwicklungsstufe ist die Darstellung des Geistvogels bereits so stark stilisiert, daß es dem Beschauer nicht mehr möglich ist, zu entscheiden, ob eine Taube oder ein Adler dargestellt ist.

Die eigenartige, scheinbar kriegverneinende und doch höchst aggressive moskowitische Friedenspropaganda im Zeichen des Taubensymbols beginnt im Zeichen äußerster Verweltlichung gerade dort, wo christliche Mystik und militanter Glaubenseifer zu Ende des Mittelalters stehengeblieben waren.